

Zum 10jährigen Bestehen des ambulanten Caritashospiz in Perleberg

Meine Jahre mit Werner Sch.

Als ich vor fünf Jahren mit Werner bekannt gemacht wurde, ahnte ich noch nicht, dass die nun folgende Periode zu denen in meinem nun schon gut sechs Jahrzehnte dauerndem Erdenleben gehört, die mir menschlich sehr viel abverlangt hat, in der ich aber auch viel Zuneigung, Freude und Wärme empfangen durfte und bei Bedarf auch immer wieder aufgebaut wurde.

Werner war ein gestandener Mann des Jahrgangs 56 und hatte am 09. August seinen Geburtstag, zu dem er von den wenigen Menschen, die noch zu ihm hielten, immer schöne Blumen und andere Aufmerksamkeiten erhielt. Man muss wissen, dass Werner von seiner gesamten Familie, in der Zeit, als er ganz unten am Boden war, verlassen wurde und der Kontakt bis zuletzt nicht wieder hergestellt wurde.

Unsere Hospizkoordinatorin Frau Christa P. fragte mich 2004, ob ich zu einer Begleitung (d.h. eines schwerstkranken oder sterbenden Menschen) bereit wäre. Meine Ausbildung hatte ich ja in der ersten freiwilligen ambulanten Hospizgruppe bei der Caritas bereits im Jahre 2000 in sehr professioneller Form durch Frau Prof. Marlies B. erfahren und seitdem auch schon zweimal anwenden können, aber nun war ich gerade frei und zu dieser neuen Aufgabe bereit.

Sie begleitete mich zu Herrn Werner Sch., der nach längerem Altersheimaufenthalt erst in Rühstädt, dann in der Perleberger Lindenstr., nun aber von einem Krankenhausaufenthalt mit anschließendem stationären Hospiz aus Neuruppin kommend, um hier seine „letzte Zeit“ zu vollbringen. Er war durch seinen vorhergehenden Schlaganfall mit bleibender rechtsseitiger Lähmung, einen Kehlkopfkrebs mit angelegtem Tracheostoma (Luftröhrensonde) und eine Magensonde schwer behindert und in seiner körperlichen Aktivität, ebenso wie in seiner Kommunikationsmöglichkeit stark eingeschränkt. Seine fast unkontrollierten Auswürfe, die oftmals fast zum Ersticken führten, machten das erste Zusammensein zu einer echten Herausforderung, da ich wohl kranke Tiere kannte, aber nicht solch kranke und behinderte Menschen. Aber ich wollte helfen und so ging ich von nun an alleine immer wieder hin.

Mit jedem Besuch, den ich jetzt wöchentlich bei ihm machte, lernte jeder den anderen besser kennen und schätzen. Es war ja alles nicht so leicht, da er nicht sprechen konnte; aber so war ich gezwungen, genau auf ihn zu „hören“, sprich zu achten und ihm alles von den Lippen abzulesen bzw. seine Gesten zu verstehen. Er konnte auch aus der Haut fahren, wenn ich etwas nach mehrmaligem Wiederholen noch nicht begriffen hatte. Aber das war alles nichts gegen die unzähligen Male, wenn wir ein Herz und eine Seele waren, wenn wir ein Bier zusammen tranken, vielleicht noch eins, zwei Feiglinge dazu, oder wenn wir uns ein Eis gönnten oder beim Sommerfest

eine Bratwurst probierten, was aber selten gut ging, da die stückigen Teile doch oft den falschen Weg nahmen. Wir waren ja jede Woche mit dem Rollstuhl unterwegs und haben vom EDEKA geholt, was er unabhängig von der Heimversorgung haben wollte. Ausgefallene Sachen, wie z. B. ein Portemonnaie oder Unterwäsche mussten wir aus der Stadt oder am Markttag holen. Er ließ dann auch keine Ruhe, bis er genau das seiner Vorstellung entsprechende bekam. Ausgeprägt war sein Sinn nach Volksliedern, auch hier konnte ich ihm mit dem Beschaffen passender CD's behilflich sein. Als es im Winter kalt war und wir nicht mehr wie im Sommer auf den zum Haus gehörenden Bänken sitzen konnten, hatte er beim Türken gleich nebenan so viel Schlag, dass er, obwohl dort kein Alkohol verzehrt werden darf, seine eine mitgebrachte Bierflasche mit Freude und Genuss leeren konnte. Unbedingt muss von ihm auch erzählt werden, dass ihm sehr daran gelegen war, andere zu erfreuen. Er hat es sich z. B. in keinem Jahr nehmen lassen, für meine Frau zum Geburtstag oder zum „Frauentag“ eigenhändig Blumen auszusuchen und mir diese mitzugeben oder zur Weihnachtszeit bald EDEKA leerzukaufen, um ja alle mit Schokoweihnachtsmännern in seinem zu versorgen, ja so war er.

Wir waren von der Hospizgruppe alle für ihn da, wenn ich einmal krank oder im Urlaub war, haben Andreas B. Oder Christa P. Vertretung gemacht und sich genauso mit ihm beschäftigt, wie ich, danke Euch nochmals in seinem Sinn dafür.

Obwohl er alle Vierteljahr zur Nachkontrolle nach Neuruppin musste, hat sich sein Grundleiden doch schleichend verschlimmert und im Frühjahr 2009 war seine bis dahin frohe Natur und Widerstandskraft nicht mehr dem Kampf gewachsen und er musste erst hier, dann nach Neuruppin ins Krankenhaus, wo er für uns alle völlig unerwartet nach einer noch durchgeführten Operation starb.

So nahmen Christa P. und ich von seiner sterblichen Hülle hier bei einem Bestatter Abschied, bevor er ins Krematorium kam. Ich hatte Wochen, wenn nicht Monate zu tun, um diesen Verlust zu verwinden, ich habe richtig getrauert und bekenne es hier auch offen. Da kann man gut ausgebildet sein, klasse Supervisionen erst bei Frau Prof. Marlies B., dann bei Frau Beate L. haben , aber wenn es soweit ist, haut es einen doch um. Das soll aber keinen entmutigen, diese hingebungsvolle Tätigkeit beim Hospiz weiter auszuführen bzw. neu aufzunehmen.

Das schönste, was man machen kann, ist es einem anderen Menschen Zeit und Hinwendung zu schenken. Danke allen, die mit mir seit 2000 den gleichen Weg gegangen sind

Dr. Klaus Pehlemann